

Zeitschrift: Stultifera navis : Mitteilungsblatt der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = bulletin de la Société Suisse des Bibliophiles
Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft
Band: 12 (1955)
Heft: 1-2

Artikel: Das Engelberger Evangeliar
Autor: Hunkeler, Leodegar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-387780>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gebetbuchmeister, ein namenloses Kind seiner späten Zeit, wird bei Eschweiler so lebendig, daß er uns überzeugt, wenn er das Werk ihm allein und keinem andern zugeschrieben wissen will.

Damit ist der Versuch gelungen: Das Eberhardgebetbuch ist allseitig und erschöpfend gewürdigt, die Handschrift wissenschaftlich eingereiht und ihr Platz bestimmt auf alle Zeiten. Darüber hinaus aber ist der Schatz ans Licht gebracht. Denn wir blättern in der Ausgabe von Eschweiler nun

wie im Original selbst, die Seiten, komponiert im Einklang von Schrift, Vollbild, Initiale und Randleiste, sind vor uns aufgeschlagen, unsere Entdeckerfreude gewährt die Bilderwelt und Farbenleiter dieser Miniaturen als Ganzes wie in dem unerschöpflichen Reichtum ihrer Einzelheiten, und indem wir also betrachten, wird uns vielleicht einmal bewußt, daß diese dienende Kunst auch und gerade als Haltung einst ihren hohen Wert gehabt hat.

Dr. Leodegar Hunkeler, Abt von Engelberg | Das Engelberger Evangeliar



Der Stolz eines alten Klosters sind seine Schätze an Handschriften und ehrwürdigen Büchern. Wenn im Mittelalter ein Mönchskloster irgendwo eine neue klösterliche Siedlung begründete, so gab es den dafür ausgesandten Pionieren die nötigen Bücher für den Gottesdienst und das Studium mit. Im neuen Kloster wurden diese Bücher abgeschrieben; und je nach örtlichen Verhältnissen, Bedürfnissen und Möglichkeiten entstanden weitere Bücher für den kirchlichen und außerkirchlichen Gebrauch. Jedes Kloster hatte seine Schreibstube, worin die Mönche den klösterlichen Bücherbestand begründeten und mehrten; und die klösterliche Bücherei erzählt in ihrer Art die geschichtliche Entwicklung des Gotteshauses. Das Buch war den Mönchen lieb; man schrieb, hütete und las es mit Ehrfurcht; und der Ort, wo die Bücher aufbewahrt wurden, gehörte zu den heiligen Räumen des Hauses. Je wichtiger das Buch war, um so mehr legte man Wert darauf, es künstlerisch schön zu gestalten; begabte Schreiber und Künstler schufen Kabinettstücke der Schreibkunst und Buchmalerei. Schon die irischen Mönche, welche im Frühmittelalter von der grünen Insel her auf das Festland herüberkamen und auf Schweizerboden verschiedene Zellen ins Leben riefen, liebten die Buchkunst; die Stiftsbibliothek von Sankt Gallen zeigt ihren Besuchern kostbare Zeugen irischer Freude am schönen Buch. Die benediktinischen Mönche übernahmen dieses Erbe und pflegten das ganze Mittelalter hindurch die

Schreib- und Buchkunst mit emsiger Freude. Manche schöne Arbeit ihrer kunstfertigen Hände fiel der Ungunst der Zeiten zum Opfer; vieles aber blieb erhalten, sei es in alten Klosterbüchereien, sei es in öffentlichen Bibliotheken, wohin die Bücherschätze aufgehobener Abteien wanderten. Wie alle menschlichen Einrichtungen, hatten auch die klösterlichen Schreibstuben ihre guten und weniger guten Zeiten; aber in ihrer Gesamtheit stellt die klösterliche Schreibträtigkeit des Mittelalters gerade auf Schweizerboden einen bedeutenden Kulturwert dar, ein Stück Seele unserer Heimat. Im Vordergrund der Arbeit in den klösterlichen Schreibstuben standen natürlich die gottesdienstlichen Bücher für die Meßfeier und den Chorgesang; ihnen galt daher vor allem der Fleiß und die Liebe der Schreiber und Künstler. Aber auch Bücher anderen Inhaltes, etwa die Werke eines gern gelesenen Kirchenvaters, regten zu reicher künstlerischer Ausstattung an; die Engelberger Augustinushandschrift aus dem Ende des zwölften Jahrhunderts ist dafür ein sprechendes Beispiel.

Mit der Entdeckung der Buchdruckerkunst erfuhr die klösterliche Schreibträtigkeit natürlich eine weitgehende Einschränkung; denn nun konnten Bücher für Gottesdienst und Studium, vielfach in prächtigen Ausgaben, aus der Buchhandlung bezogen werden. Ganz erloschen ist aber in den alten Abteien die Liebe zum geschriebenen Buch nie; denn es hatte immer einen besonderen Reiz, für bestimmte gottesdienstliche Feiern und Anlässe ein handgeschriebenes und mit schönem Buchschmuck versehenes Buch zu besitzen. In neuerer und neuester Zeit kann

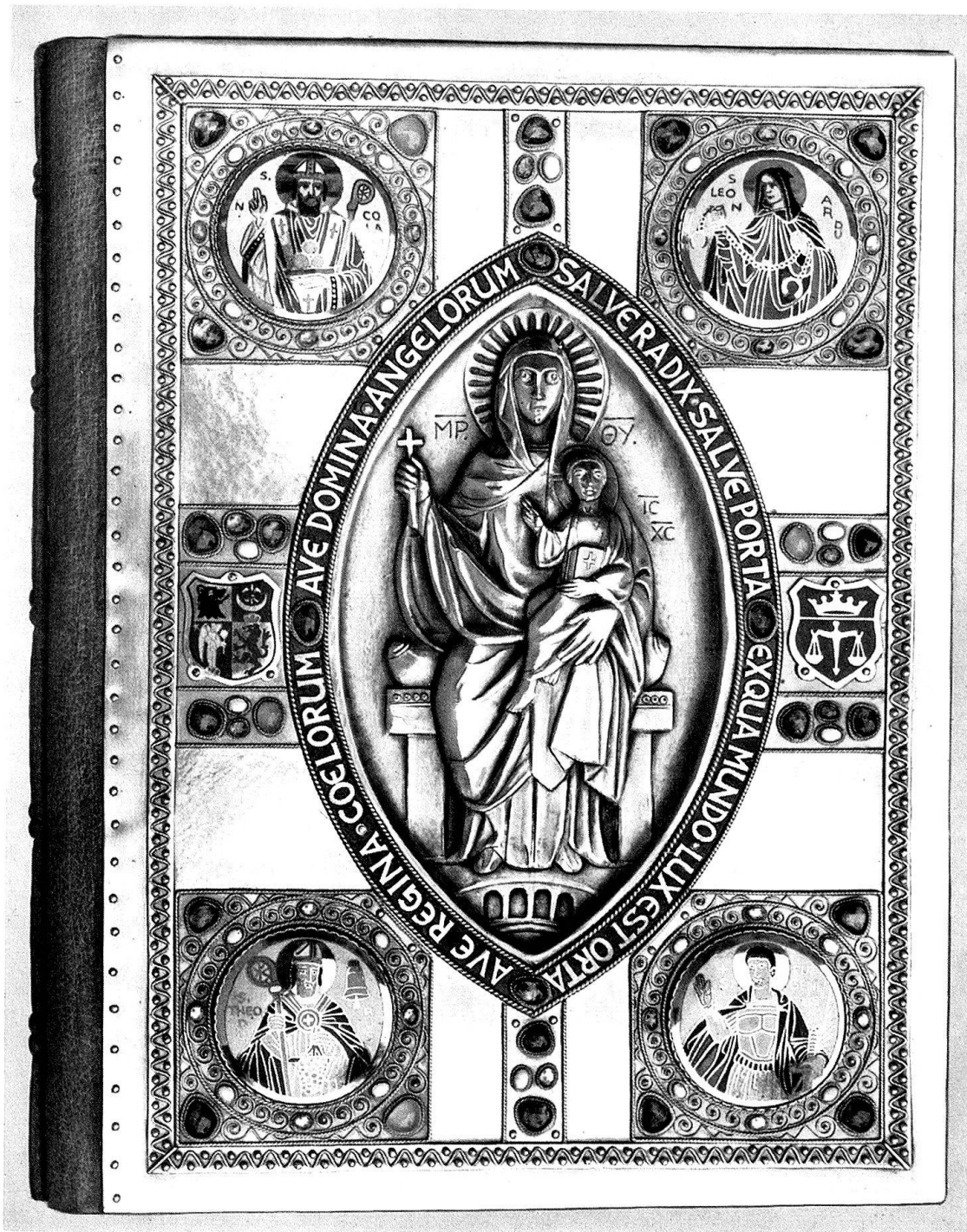
sogar ein neuer Aufschwung klösterlicher Buchkunst festgestellt werden; ein Beweis dafür ist das kostbare neue Evangeliar des Stiftes Engelberg.

Das prächtige Buch stammt nicht aus der Engelberger Schreibstube, sondern ist ein Geschenk der Abtei Maria-Laach im Rheinland an das Engelberger Gotteshaus, kraft einer letztwilligen Verfügung des in Gott ruhenden Abtes Ildephons Herwegen von Maria-Laach. Herwegen war in jungen Jahren gesundheitlich gefährdet und brachte im Sommer 1902 auf der Rückreise von Rom nach Laach einige Zeit in Engelberg zu, um neue Kraft zu schöpfen. Die Bergluft tat ihre Wirkung; und der reichbegabte junge Mönch konnte neugestärkt in sein Professorenkloster zurückkehren. Seither war Herwegen dem Kloster Engelberg in tiefer Dankbarkeit zugetan, interessierte sich für die Eigenart der alten schweizerischen Abteien und kehrte in der Folge gern zu längeren oder kürzeren Erholungsaufenthalten in unser Bergtal zurück. Mit unserem damaligen Abt Leodegar Scherer verband ihn ein tiefes Verhältnis gegenseitigen Verstehens und gegenseitiger Wertschätzung. Als Herwegen im Jahre 1912 selber Abt geworden war, erfuhr seine Verbundenheit mit Engelberg nicht bloß keine Abschwächung, sondern vertiefte sich mit den Jahren immer mehr. Sozusagen jedes Jahr war der feinsinnige, geistig sehr reiche Rheinländer vorübergehend unser lieber Gast, suchte nach strenger Arbeit in der gesunden Luft unserer Berge Kraft und Erholung und spendete uns von den Schätzen seiner vielseitigen Bildung. Besonders dankbar war er seinen Engelberger Mitbrüdern für ihre Gastfreundschaft, als die politischen Verhältnisse in Deutschland in den dreißiger Jahren dem edlen, den Wandel der Dinge schmerzlich fühlenden Manne schwere Sorgen bereitete. Herwegen vertrat seiner Herkunft und seiner ganzen monastischen Erziehung nach eine Auffassung des benediktinischen Ideals, die mit den Überlieferungen der alten Schweizer Klöster nicht in jeder Hinsicht übereinstimmte. Die benediktinischen Abteien sind bekanntlich nicht nach einem starren System geformt; jede Abtei ist ein in sich geschlossenes Ganzes, das eng mit dem Boden verwächst, in den seine Mauern versenkt sind. Und auch die Verschiedenheit des Alters drückt den Abteien ein etwas verschiedenes Gepräge auf; eine Abtei, welche durch die Jahrhunderte ging und z. B. auch die

Barockzeit miterlebte, bekommt in ihrer Eigenart und Tätigkeitsform notwendigerweise eine etwas andere Prägung als eine klösterliche Genossenschaft, die sich im neunzehnten Jahrhundert bildete, wenn auch, wie Laach, in den Mauern eines alten, vorübergehend aufgehobenen Klosters. Herwegen war sich dieser Unterschiede klar bewußt; aber es zeugt für seine geistige Aufgeschlossenheit und angeborene Einfühlungsgabe, daß er für schweizerische Art überhaupt, und speziell für die Traditionen der alten schweizerischen Abteien, nicht bloß ein feines Verständnis, sondern eine ausgesprochene Hochschätzung bekundete. Seine abgeklärte Liebe zu Engelberg und zur Schweiz wurde mit den Jahren immer wärmer, ohne die begeisterte Hingabe an die eigene Heimat irgendwie zu beeinträchtigen. Vornehme, künstlerisch wertvolle Gaben des hohen Gastes an die Äbte und Mönche von Engelberg gaben im Lauf der Jahre seiner Liebe zu unserem Gotteshaus immer wieder Ausdruck. Die letzte und kostbarste dieser Gaben ist das Evangeliar, das der bereits schwerkranke Mann, dem es nicht mehr vergönnt war, unsere schönen Berge nochmals zu sehen, für Engelberg in Auftrag gab, wirklich als ein monumentum aere perennius seiner Verbundenheit mit uns.

Ein Evangeliar ist ein Buch, aus dem im kirchlichen Meßgottesdienst der Diakon und der Subdiakon an festlichen Tagen das Evangelium und die Epistel des betreffenden Festes feierlich zu singen pflegen. Solche Evangeliare wurden von jeher, in Anbetracht ihrer hehren Aufgabe, mit besonderer Sorgfalt geschrieben und später in gepflegter Form gedruckt. So verlangte es die Ehrfurcht vor der göttlichen Botschaft der heiligen Schriften. Das von Abt Herwegen für das Kloster Engelberg bestimmte und von seinem gleichgesinnten Nachfolger, Abt Basilius Ebel, uns überreichte Evangeliar gibt dieser heiligen Ehrfurcht vor dem biblischen Wort einen geradezu erhabenen Ausdruck.

Das Buch enthält die Episteln und Evangelien jener Festtage, an denen in der Klosterkirche Engelberg der Abt das pontifikale Hochamt zu halten pflegt, also vor allem der Hauptfeste des Kirchenjahres: Weihnachten, Epiphanie, Ostern, Pfingsten, Kirchweihe und des großen Liebrauentages (Patrozinium des Klosters) zu Mitte August. Sämtliche Texte sind mit liebevoller Sorgfalt auf echtem, feinem Pergament geschrieben; und bei jedem Fest leiten kunstvoll ausge-



Einband des Evangeliums, Vorderseite. Die Schutzheiligen von Engelberg

führte Initialen die heilige Botschaft ein. Die romanische Schrift ist im Stil des 11. und 12. Jahrhunderts gehalten und erinnert an die beste Zeit der Engelberger Schreiberschule unter den Äbten Frowin (1147–1178) und Berchtold (1178–1197). Die gleiche Feinheit der Ausführung herrscht von der ersten Seite des vornehmen Buches bis zur letzten. Die Initialen lehnen sich in freier Form an Vorbilder aus der Reichenauer Schule an, ohne jedoch irgendwie als Kopien zu wirken; ein gewisser moderner Zug vermählt sich in jeder Zeichnung glücklich mit der Schönheit des mittelalterlichen Vorbildes. Die Motive der Initialen sind jeweilen dem betreffenden Festgeheimnis entnommen und deuten dem Sänger den Sinn der Botschaft an, die er künden darf. Die Art und Weise, wie die Festmotive in die Anfangsworte der Texte eingefügt sind und mit ihnen eine Einheit bilden, ist überaus reizvoll und erinnert an die besten Zeiten liturgischer Buchkunst. Man vergleiche z. B. die Initiale zum Epiphaniestag, wo der Opfergang der drei Weisen zum göttlichen Kind meisterhaft in die Buchstaben des Wörtchens «cum» hineinkomponiert ist. Ähnlich geschieht es bei jedem Fest; und mit stets neuer Freude schaut man diese wirklich hervorragend feinen Schöpfungen liturgischer Buchmalerei, deren schöne Linienführung und diskrete Farbentöne von unvergleichlicher Wirkung sind.

Text und Initialen sind das Werk der kunstfreudigen Nonnen der Frauenabtei zum heiligen Kreuz in Herstelle, die mit diesem herrlichen Buch die besten Traditionen klösterlicher Schreibkunst und Miniaturmalerei zu neuem Leben erwecken. Der Sänger der heiligen Festbotschaft verkündet immer auch das Lob der frommen Künstlerinnen, die in weltabgeschiedener Klosterzelle der heiligen Botschaft eine so würdige äußere Form gaben.

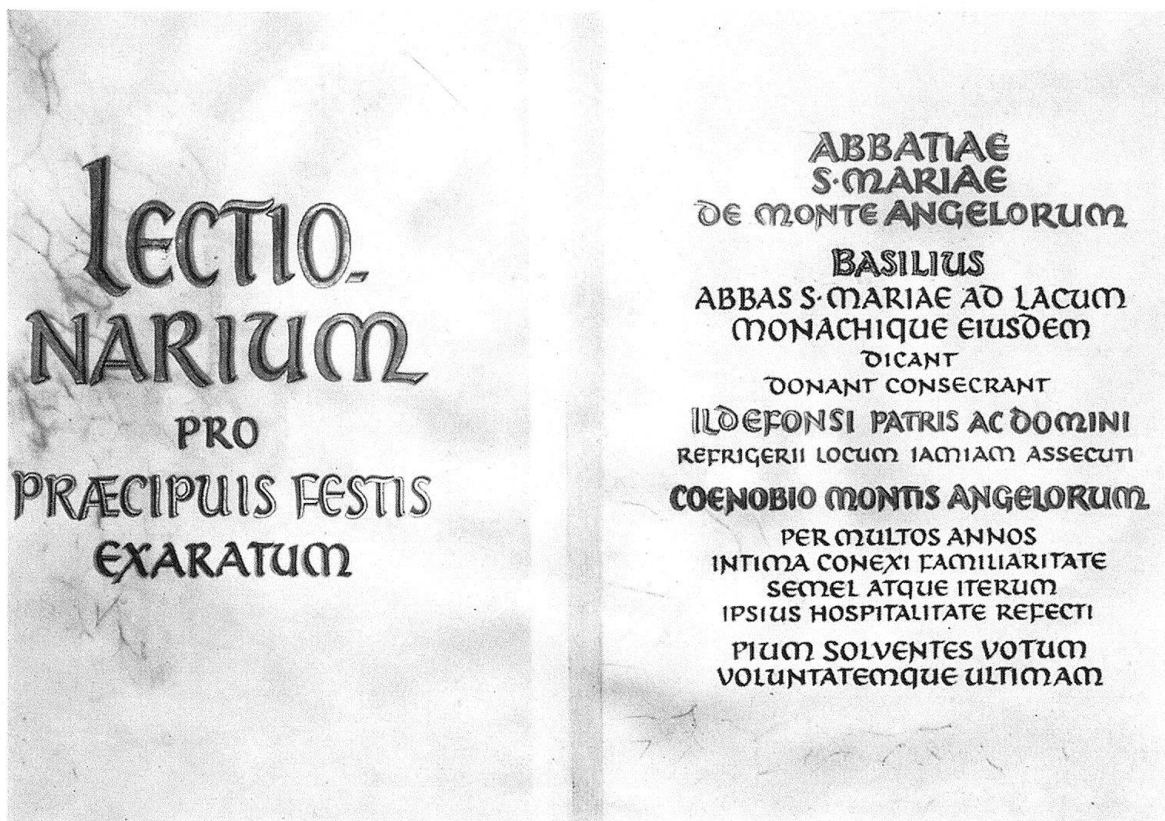
Ein Meisterwerk für sich ist der Einband des Evangeliiars. Er entstammt den Kunstwerkstätten der Abtei Maria Laach, wo der ebenso bescheidene wie begabte Künstlerbruder Notker Becker alles aufbot, um dem heiligen Buch eine entsprechende Umkleidung zu geben. Der Buchdeckel ist mit vergoldetem Silber überzogen; und zweiundsiebzig Edelsteine verleihen ihm eine strahlende Schönheit. Der Bildschmuck des Einbandes ist ebenso vornehm wie sinnvoll. In der Mitte sieht der Beschauer eine feingearbeitete Darstellung der Mutter unseres Herrn, die so-

wohl in Laach wie in Engelberg als himmlische Schutzherrin verehrt wird. In der Gestaltung der Madonna ließ sich der Künstler bewußt von der prächtigen Mariengruppe auf der Rückseite des Engelberger Kreuzes aus dem Anfang des dreizehnten Jahrhunderts inspirieren, ohne sie jedoch zu kopieren. Auffassung und Gestaltung des Motivs verraten eine tiefe Einfühlung in den Sinn des göttlichen Geheimnisses. – In den vier Ecken stellt der Künstler die übrigen Schutzheiligen der Abtei Engelberg dar. Links oben erkennt man den heiligen Bischof Nikolaus von Myra (4. Jahrhundert), dessen Kult zur Zeit der Gründung des Stiftes Engelberg im Abendland stark aufblühte. Er trägt drei goldene Kugeln in der Hand, das Sinnbild seiner Teilnahme an den Kämpfen um die Glaubenslehre von der göttlichen Dreifaltigkeit, sowie der drei goldgefüllten Beutel, mit denen der karitativ eingestellte Heilige einen armen Mann aus schwerer Not und Sorge befreite. Dem Bild des heiligen Nikolaus gegenüber, oben rechts, ist das des heiligen Leonhard angebracht, eines fränkischen Mönches der Merowingerzeit, der sich nach der Überlieferung mit großem Eifer um die Befreiung ungerecht verurteilter Gefangener annahm. Zum Zeichen dieser Liebestätigkeit gibt ihm der Künstler, altem Brauche folgend, eine Kette in die Hand. Die Verehrung St. Leonhards verbreitete sich seit dem elften Jahrhundert von Südfrankreich aus auch in deutschsprachigen Gebieten und war sehr volkstümlich. In Anbetracht der Beliebtheit des St. Nikolaus- und St. Leonhardskultes im zwölften Jahrhundert ist es verständlich, daß die beiden beliebten Heiligen neben der Mutter Christi zu Schutzheiligen von Engelberg bestimmt wurden und in der Stiftungsurkunde ausdrücklich genannt sind. — Unten links findet sich das Bild des hl. Theodor (Theodul, Joder), des ersten Bischofs des Walliserlandes, der in der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts nachweisbar zu Octodurus (Martigny) wirkte und im Jahre 381 an der Synode von Aquileia teilnahm. Er gilt als der Erbauer der ersten Kirche zu Agaunum (St-Maurice). Sein besonderes Abzeichen war von jeher die Glocke, weil er nach der Legende vom Papst zu Rom eine Glocke zum Geschenk erhielt und den Teufel zwang, sie ihm nach dem Wallis zu tragen. Die sonderbar anmutende Legende will die Tatsache andeuten, daß der christliche Glaube vom Süden her nach dem Wallis kam, und daß der von der Kirche

mit der Glaubensverkündigung betraute Bischof Gewalt über die finsternen Mächte besitze. In Engelberg verehrte man St. Theodor schon bald nach der Klostergründung als Nebenpatron. – Der letzte auf dem Umschlag dargestellte Heilige ist St. Eugen, ein sogenannter Katakombenheiliger, dessen Reliquien im Jahre 1660 aus der Katakombe der Cyriaka, unweit der Kirche San Lorenzo in Rom, nach Engelberg kamen. Solche Übertragungen aus den römischen Katakomben waren im siebzehnten Jahrhundert sehr häufig; den schweizerischen Katakombenheiligen hat seinerzeit Prof. Stüchelberg in Basel ein ebenso pietätvolles, wie gründliches Buch gewidmet. St. Eugen wird als Blutzuge verehrt und wurde bei seiner Ankunft in Engelberg den alten Schutzheiligen des Klosters und der Talschaft beigegeben.

Es mag auffallen, daß auf dem Engelberger Evangeliar die Schutzheiligen des Ortes dargestellt sind. Der Künstler folgte damit einem alten Brauche, trägt ja auch das ehrwürdige romanische Engelberger Kreuz auf der Rückseite die Bilder der örtlichen Schutzheiligen. Nach katholischer

Lehre wird den verklärten Dienern und Dienerinnen Gottes, vor allem der Mutter des Herrn, eine fürbittende Macht bei Gott zugeschrieben, weil sie auf Erden besonders eng mit Christus verbunden waren und für ihn Zeugnis ablegten. Bei der Gründung eines Klosters oder einer Pfarrei wurden einer oder mehrere dieser Heiligen als offizielle Schutzheilige des betreffenden Ortes bestimmt; und die neue Kirche trug den Namen des Hauptpatrons. Diese Schutzheiligen oder Patrone spielten nachher im örtlichen religiösen und außerkirchlichen Brauchtum eine gewisse Rolle; ihre Namen und Bilder fanden nicht selten Aufnahme in die örtlichen Wappen und Siegel; und die darstellende Kunst widmete solchen amtlich bestellten himmlischen Schützern eines Ortes auch sonst ihre liebevolle Aufmerksamkeit, so daß Kunstgeschichte und Wapenkunde aus diesbezüglichen Darstellungen oft sehr wertvolle Schlüsse ziehen können. So ist die Anbringung der Bilder unserer historischen Schutzheiligen auf dem Engelberger Evangeliar in einer alten Überlieferung begründet.

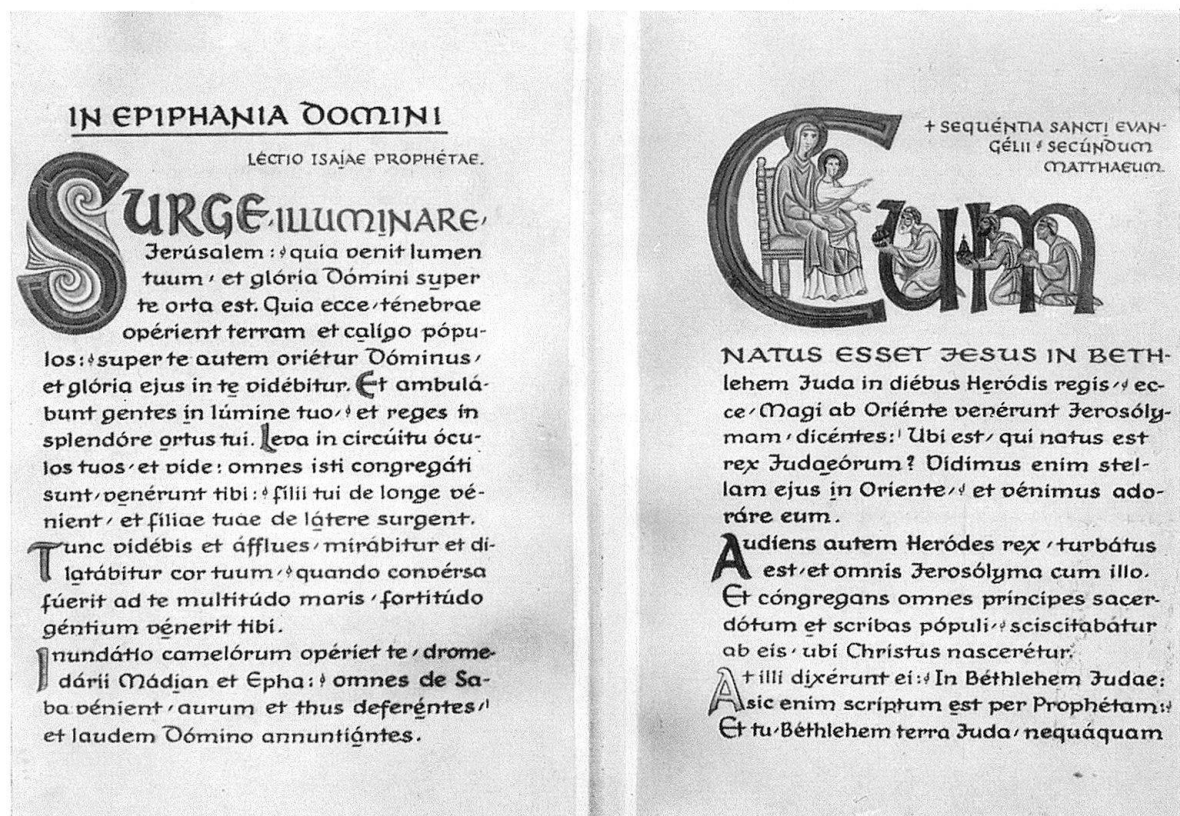


Titel des Evangeliers mit Widmungstext

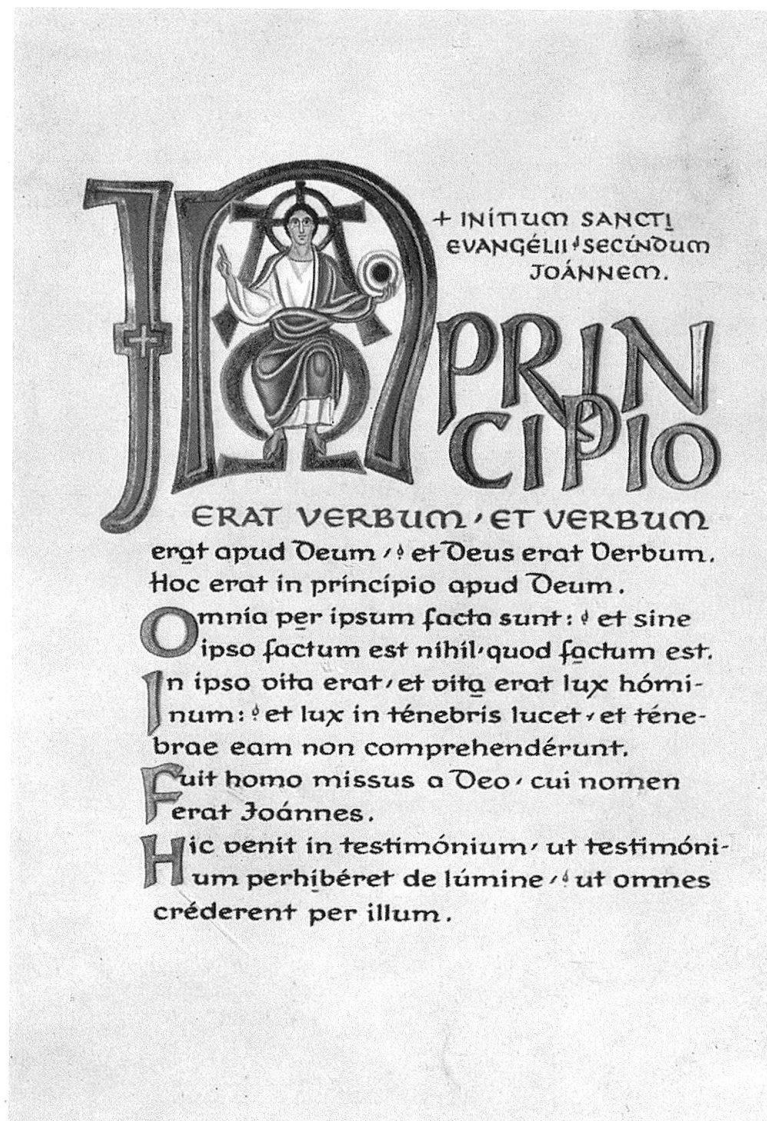
Es ist klar, daß auch die Wappen der beiden Abteien, sowie des schenkenden und des empfangenden Abtes auf dem Buchdeckel ihren Platz bekamen, und daß eine entsprechende Widmung den Sinn des kostbaren Geschenkes deutet. Der Widmungstext mit seiner hervorragend kunstvoll ausgeführten Schrift bildet die würdige Einleitung zum reichen gedanklichen und künstlerischen Gehalt des im besten Sinn des Wortes kostbaren Buches. Daß die Herstellung eines solchen Kunstwerkes auch bedeutende finanzielle Opfer verlangte, liegt auf der Hand. Wohlwollende Freunde und Gönner der Abtei Maria Laach halfen mit, diese Opfer zu ermöglichen; auch ihnen gebührt der herzliche Dank der Beschenkten.

Man könnte fragen, ob es sich lohne, einem für den praktischen Gebrauch dienenden Buche eine Ausstattung zu geben, die so viel Zeit, Arbeit und Kunstliebe erforderte. Die erste Antwort auf diese Frage wurde bereits angedeutet. Das kostbarste Gedankengut, das wir sterbliche Menschen als unser geistiges Eigentum besitzen dürfen, ist

das geoffenbarte Gotteswort. Um diesem göttlichen Wort in Schrift und Bild einen einigermaßen würdigen Ausdruck zu geben, ist keine Mühe zu groß, keine Zeit zu kostbar und keine Kunst zu vornehm. So dachten gerade die Mönche der alten Abteien, deren erste und grundlegende Aufgabe nach dem Wort ihrer Regel das Aufhören auf Gottes Stimme ist, in den besten Zeiten ihrer Geschichte immer. Darum war ihre Liebe zum heiligen, für den kirchlichen Dienst bestimmten Buch für sie ein tiefstes inneres Bedürfnis, ein Ausdruck ihrer erhabenen Berufung. Daß diese Auffassung und Gedankenwelt auch heute, in der Zeit der Hast und der einseitigen Bewertung vergänglicher Dinge, noch möglich und lebendig ist, muß für jeden besinnlichen Menschen eine Freude sein. In diesem Sinne wird das Engelberger Evangeliar ganz spontan zum Sinnbild der Aufgabe alter Klöster, trotz allen Wandels der Zeiten und Dinge den Blick auf das Höchste und Wesentlichste zu richten, das ausgesprochen ist in den biblischen Büchern, angefangen vom Bericht über die Weltenschöpfung



Epistel (Js. 60, 1ff.) und Evangelium (Matth. 2, 1ff.) des Epiphaniestes (6. Januar). Motiv der Initiale: Opfergang der drei Weisen zu Christus in Bethlehem



Evangeliumstext aus der dritten Messe des Weihnachtsfestes (Joh. 1, 1ff.). Motiv der Initiale: Christus der Herr der Zeiten

bis zum letzten Wort der Apokalypse des Apostels Johannes.

Gerade deswegen eignet sich ein Evangelienbuch auch besonders gut als Geschenk einer benediktinischen Abtei an eine andere. Es gibt unter kirchlichen Gemeinschaften kein heiligeres Band der Einheit als die gemeinsame Liebe zum göttlichen Wort und Geheimnis. Dieser Gedanke schwebte dem vom Tode gezeichneten Freund und Gast des Klosters Engelberg, Abt Herwegen, vor Augen, als er seine letztwillige Verfügung traf. Mit ihm und der von ihm während Jahrzehnten weise und väterlich geleiteten Gemeinschaft füh-

len sich darum die Mönche von Engelberg durch alle Zukunft verbunden, wenn ihnen die Worte des Evangeliums aus dem heiligen Buch verkündet werden, dessen geistiger Urheber seinen Blick bereits von der Zeitlichkeit weg auf die ewigen Ziele richtete.

Für die Mönche von Engelberg bedeutet das Evangeliar zudem eine schöne geistige Verbindung mit den eigenen Vätern und der eigenen Vergangenheit. Es lebt in dem prachtvollen Buch ein reiches Stück vom Geist des Abtes Frowin, der einst die Liebe zum schönen und heiligen Buch aus seinem Profeßkloster St. Blasien ins



Evangelium des Osterfestes (Mark. 16, 1ff.). Motiv der Initiale: Osterbotschaft des Engels an die drei Frauen am Grabe

Engelbergertal herauftrug, wo sie sich reicher Fruchtbarkeit erfreute. Unter Frowins Anregung wurde in Engelberg im zwölften Jahrhundert auch ein kunstvoll geschriebenes Evangeliar geschaffen, das während Jahrhunderten der Verkündigung der göttlichen Botschaft an hohen Festtagen dienen durfte, und das noch heute ein wertvolles Stück der Engelberger Handschriftensammlung darstellt. So muß im Geiste der Engelberger Mönche, die das kostbare mitbrüderliche Buchgeschenk zur Hand nehmen, um daraus Gottes Wort zu verkünden oder zu hören, die eigene Vergangenheit lebendig werden und sie

mahnen, dem Geiste treu zu bleiben, den Frowin in die Mauern ihres Gotteshauses trug.

*

Einer freundlichen Einladung des Schriftleiters folgend hat der Schreibende über das Engelberger Evangeliar ein paar Worte in die vornehme Zeitschrift der schweizerischen Bücherfreunde geschrieben. Möchten diese schlichten Worte alle, die sie lesen, welchen Glaubens sie seien, in der Überzeugung bestärken, daß die tiefsten Quellen des Schönen auch heute noch nicht versiegt sind.